

Ollmann, Rainer; Niessen, Hans-Joachim; Ehling, Manfred

Article — Digitized Version

Eigen- und Schwarzarbeit in der Bundesrepublik

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Ollmann, Rainer; Niessen, Hans-Joachim; Ehling, Manfred (1985) :
Eigen- und Schwarzarbeit in der Bundesrepublik, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag
Weltarchiv, Hamburg, Vol. 65, Iss. 4, pp. 197-201

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/136031>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Eigen- und Schwarzarbeit in der Bundesrepublik

Rainer Ollmann, Hans-Joachim Niessen, Manfred Ehling, Köln

Aussagen über die Schattenwirtschaft stützen sich bislang zumeist auf makroanalytische Schätzungen, die mit erheblichen Unsicherheiten behaftet sind. Sie liefern zudem keine Informationen über Schwerpunkte, Akteure, Motive und Verhaltensweisen in der informellen Ökonomie. Welchen Beitrag können mikroanalytische Forschungskonzepte zur Verbreiterung der Datenbasis in diesem wichtigen Bereich leisten? Welche Rolle spielt die Schattenwirtschaft als Versorgungs- und Leistungsbereich für die Privathaushalte?

In den westlichen Industriegesellschaften hat sich neben der formellen, regulären Wirtschaft eine ausgesprochen florierende Schattenwirtschaft entwickelt, in der eine Vielzahl ökonomischer Leistungen erbracht wird – von der Eigenarbeit und Selbstversorgung über die gemeinschaftliche Produktion und Selbsthilfe bis hin zu den verschiedensten Formen der Untergrundwirtschaft. Einige Ökonomen schätzen den Umfang der Schattenwirtschaft für Länder wie die Bundesrepublik, die USA oder Italien auf annähernd 30 % des offiziellen Bruttosozialprodukts. Angesichts dieser Größenordnung ist es nicht verwunderlich, daß die informelle, irreguläre Wirtschaft gegenwärtig ein heftig umstrittenes Thema in den Wirtschaftswissenschaften wie auch in der aktuellen sozial- und wirtschaftspolitischen Diskussion ist.

Während sich die Ökonomen hauptsächlich mit der Entwicklung und Anwendung makroanalytischer Schätzverfahren sowie mit den Konsequenzen der wachsenden Schattenwirtschaft befassen¹, konzentrieren sich Wirtschafts- und Sozialpolitiker auf die Frage, wie die illegalen schattenwirtschaftlichen Aktivitäten unterbunden und die legalen „funktionalisiert“ werden können.

Auf beiden Seiten wird dabei mit Annahmen über das Verhalten von Personen in der Schattenwirtschaft und über die verhaltensbestimmenden individuellen wie strukturellen Determinanten operiert, ohne allerdings auf entsprechende empirische Informationen über diese interne (Mikro-)Struktur zurückgreifen zu können.

Prof. Dr. Hans-Joachim Niessen, 41, lehrt Wirtschaftswissenschaften an der Universität GH-Wuppertal, Manfred Ehling, 29, Dipl.-Sozialwissenschaftler, und Rainer Ollmann, 33, Dipl.-Sozialwissenschaftler, sind wissenschaftliche Mitarbeiter der Forschungsstelle für empirische Sozialökonomik (Prof. Dr. G. Schmölders) e. V. in Köln.

Mit den vorliegenden makroökonomischen Schätzverfahren – auch wenn sie als „Ursachen-Modelle“ angelegt sind² – werden weder das Anbieter- noch das Nachfrageverhalten der Wirtschaftssubjekte in der informellen Ökonomie erfaßt. Entstehung, Struktur, Akzeptanz und Umfang der schattenwirtschaftlichen Leistungserstellung bleiben so weiter im dunkeln.

Es ist daher naheliegend, die Forderung von G. Schmölders nach einer verhaltensökonomischen Analyse des Wirtschaftsprozesses³ einzulösen und das Phänomen Schattenwirtschaft mit einem mikroanalytischen Forschungskonzept anzugehen⁴. Ein solches Konzept bildete den Ausgangspunkt eines noch laufenden Forschungsprojektes an der Kölner Forschungsstelle für empirische Sozialökonomik e. V. Ziel des Forschungsvorhabens ist es, Daten zur Beschreibung und Analyse der Mikrostruktur der Schattenwirtschaft in der Bundesrepublik zu erheben⁵. Im folgenden werden erste Ergebnisse dieses Projektes vorgestellt⁶.

Fragestellung und Datenbasis

Untersucht wurden sowohl die Aktivitäten der Privathaushalte in der Schattenwirtschaft als auch die individuellen Motive sowie die strukturellen und individuellen Voraussetzungen für die Nutzung informeller Versor-

¹ Ein Überblick findet sich bei W. Schäfer (Hrsg.): Schattenökonomie. Theoretische Grundlagen und wirtschaftspolitische Konsequenzen, Göttingen 1984.

² Vgl. etwa B. S. Frey, H. Weck, W. W. Pommerehne: Has the Shadow Economy Grown in Germany? An Exploratory Study, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Jg. 118, 1982, S. 499-524.

³ Vgl. u. a. G. Schmölders: Verhaltensforschung im Wirtschaftsleben, Reinbek b. Hamburg 1978.

⁴ Vgl. dazu R. Ollmann, H.-J. Niessen, M. Ehling: Schattenwirtschaft – Entstehung eines autonomen Wirtschaftssektors? Zwischenbericht, Forschungsstelle für empirische Sozialökonomik, Köln 1984, S. 75 ff.

⁵ Eine ausführliche Darstellung des Untersuchungsdesigns findet sich bei R. Ollmann, H.-J. Niessen, M. Ehling, a.a.O., S. 97 ff.

⁶ Eine weitere Datenerhebungsphase – Fallstudien bei bewußt ausgewählten Haushalten – wird in Kürze durchgeführt.

gungsstrategien. Die Datenbasis der Untersuchung bildet eine weitgehend standardisierte mündliche Befragung von über 800 Privathaushalten in den Städten Dortmund, Stuttgart, Moers sowie der ländlichen Gemeinde Südlohn (westliches Münsterland). Die Haushalte wurden auf Wohngebietsebene – berücksichtigt wurden 18 städtische Wohngebiete – nach dem Zufallsprinzip ausgewählt.

Durch die Berücksichtigung der recht unterschiedlich strukturierten Erhebungsgebiete wurde sichergestellt, daß ein relativ breites Spektrum ökonomischer und sozialer Rahmenbedingungen für schattenwirtschaftliche Aktivitäten in der Untersuchung repräsentiert wird. Dem liegt die Annahme zugrunde, daß Umfang und Struktur der Schattenwirtschaft in der Bundesrepublik nicht „gleich verteilt“ sind, sondern daß es „Schattenräume“ mit unterschiedlichen Aktivitätsniveaus und Ausrichtungen gibt (schattenintensive bzw. schattenleere Räume)⁷.

Eigenleistungen

In den letzten Jahren mehren sich die Hinweise auf eine tendenzielle Rückverlagerung marktmäßig erbrachter Leistungen in den Produktionsbereich der privaten Haushalte⁸. So soll der Produktionswert der Privathaushalte in der Bundesrepublik in den 60er und 70er Jahren drastisch gestiegen sein⁹. „Do-it-yourself“ – mutmaßen Soziologen und Ökonomen – dominiert die Freizeit der Bundesbürger mehr und mehr. Sinkende Arbeitszeiten und somit wachsende Freizeit bieten hierfür gute Voraussetzungen. Der Schwerpunkt dieser Eigenarbeit liegt nach Untersuchungen in den 70er Jahren bei

- der Wohnungsrenovierung,
- dem Haus(um)bau sowie
- der Wartung und Reparatur von Kraftfahrzeugen.

Rund 80-90 % der Männer sollen in irgendeiner Form im Do-it-yourself-Sektor tätig sein¹⁰.

Die empirischen Ergebnisse unserer Untersuchung bestätigen den hohen produktiven Wert, der der Eigenarbeit mittlerweile für die privaten Haushalte zukommt. Bei Vorgabe einer ganzen Reihe handwerklicher Tätigkeiten – von Dachdeckerarbeiten über Tischlern und

Schreibern bis hin zu Installationsarbeiten – geben lediglich 12 % der Befragten an, bisher noch nichts davon gemacht zu haben.

Bei den übrigen Befragten, von denen über 30 % als besonders aktiv bezeichnet werden müssen, liegt die durchschnittlich in den letzten zwei Jahren für Eigenleistungen angesetzte Zeit bei rund 250 Stunden. Dies kommt einem jährlichen Arbeitsaufwand von annähernd 16 (Arbeits-)Tagen gleich¹¹. Dieser hohen Do-it-yourself-Komponente entspricht die Heimwerkerausrüstung der Haushalte. Im Durchschnitt besitzen die Haushalte eine Heimwerkerausrüstung, deren Wert mit über 7000 DM angegeben wird.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, daß man zwei Gruppen von Heimwerkern unterscheiden muß: Eine etwas größere Gruppe, die lediglich unkompliziertere Arbeiten in eigener Regie durchführt und deren Heimwerkerausrüstung in etwa dem Standard entspricht (Wert bis zu 1000 DM), sowie eine kleinere Gruppe – eben jene 30 % besonders Aktiven –, die möglichst viel selber macht und demzufolge auch über eine sehr umfangreiche Heimwerkerausrüstung verfügt.

Der Baubereich

Ein nicht unerheblicher Teil solcher Eigenleistungen wird im Rahmen von Baumaßnahmen erbracht. Die Eigenleistungen reichen dabei von einfachen Handlangerdiensten bis hin zu Architektenarbeiten (vgl. Tab. 1). Diejenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung bauten bzw. bereits gebaut hatten (mehr als ein Viertel des Samples), bezifferten die durch Eigenleistungen erzielten Einspareffekte im Durchschnitt auf fast 20 % der Gesamtkosten. Ein nicht unerheblicher Teil der „Bauherren“ schätzte die Einspareffekte durch Eigenleistungen sogar auf mehr als ein Drittel der Baukosten (vgl. Tab. 2).

Generell läßt sich sagen, daß Wohneigentümer sehr viel mehr Zeit in Eigenarbeit investieren als Personen, die zur Miete wohnen. Während die erste Gruppe im Durchschnitt rund 300 Stunden für ihre in den letzten zwei Jahren erbrachten Eigenleistungen ansetzt, sind es bei den Mieterhaushalten „lediglich“ knapp über 220

⁷ Hinweise dafür liefert die Arbeit von H. Jakob: Möglichkeiten der Erfassung und regionalpolitischen Beurteilung der Schattenwirtschaft, Trierer Beiträge zur Stadt- und Regionalplanung (Universität Trier), 1983.

⁸ Vgl. etwa J. I. Gershuny: Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft, Frankfurt/New York 1981; R. Schettkat: Informelle Produktion in privaten Haushalten, in: K. Gretschmann, R. G. Heinze, B. Mettelsiefen (Hrsg.): Schattenwirtschaft. Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Aspekte, internationale Erfahrungen, Göttingen 1984, S. 151-164.

⁹ Langfeldt schätzt den Produktionswert der Privathaushalte für 1961 auf 122 Mrd. DM, für 1977 dagegen auf 562 Mrd. DM; siehe E. Langfeldt: Ursachen der Schattenwirtschaft und ihre Konsequenzen für die Wirtschafts-, Finanz- und Gesellschaftspolitik, Institut für Weltwirtschaft, Kiel 1983, S. 28.

¹⁰ Vgl. B. W. Dornach: Selbstversorgung. Das vergessene Wirtschaftssystem, Bielefeld/Köln 1982.

¹¹ Bei Zugrundelegung eines 8-Stunden-Arbeitstages. Die verbreitetsten Arbeiten sind das Tapezieren und Verputzen von Wänden, gefolgt von Malerarbeiten, Anbringen von Wand- und Deckenverkleidungen sowie Fliesen und Kacheln.

Stunden. Das Einkommen spielt dabei keine entscheidende Rolle.

Andere Bereiche

Der zweite große Do-it-yourself-Bereich ist die Wartung und Reparatur von Kraftfahrzeugen. Je nach Schwierigkeitsgrad der anfallenden Arbeit engagieren sich hier 12 bis annähernd 50 % der Autobesitzer. Nicht wenige lassen zudem anfallende Wartungs- und Reparaturarbeiten durch „Bekannte“ erledigen (vgl. Tab. 3). Die durch Selbermachen und informelle Hilfeleistungen im Kfz-Bereich in den letzten zwei Jahren erzielten Einspareffekte werden von über 50 % der „aktiven Bastler“ auf bis zu 500 DM, von fast 15 % sogar auf mehr als 2000 DM geschätzt (vgl. Tab. 4).

Hilfe suchen und finden die befragten Haushalte jedoch nicht nur bei der Wartung und Reparatur von Kraftfahrzeugen, sondern auch bei anfallenden Arbeiten am Haus oder in der Wohnung. Fast die Hälfte der Haushalte hat solche „Hilfe“ – vom Tapezieren bis zum Fenstereinsetzen – schon einmal in Anspruch genommen. Die dadurch erzielten Einspareffekte werden von den Befragten für den Zeitraum der letzten fünf Jahre auf durchschnittlich 6500 DM beziffert; nimmt man nur die Gruppe der „Bauherren“, so werden die Einspareffekte im Durchschnitt sogar auf annähernd 15 000 DM geschätzt.

Die empirischen Ergebnisse unserer Untersuchung bestätigen also die sich schon in den 70er Jahren abzeichnende Tendenz hin zur Eigenarbeit, die erhebliche Einkommens- bzw. Einspareffekte für die Privathaushalte in der Bundesrepublik mit sich bringt. Berücksichtigt man allein den durchschnittlich angegebenen Zeitaufwand für handwerkliche Eigenleistungen im Wohnbereich von 250 Stunden in den letzten zwei Jahren (die Stunde berechnet mit 30 DM) sowie die durchschnittlich geschätzten Einspareffekte durch Selbst- und Fremdhilfe, kommt man auf einen Wert, der in der Größenordnung von etwa 5300 DM pro Jahr und je Haushalt liegt.

Durch die Ergebnisse unserer Untersuchung nicht bestätigt wird hingegen die Annahme, daß die wesentlichen Anreize für Eigenarbeit im sozial-emotionalen Bereich zu finden sind¹². Im Gegenteil: Rund drei Viertel der Befragten geben an, in erster Linie aus materiellen (finanziellen) Gründen Arbeiten in eigener Regie durchzuführen. Bei einem erheblichen Teil der Haushalte lassen sich zudem die dafür notwendigen Materialien „unter der Hand“ günstig besorgen. Erst an zweiter Stelle betonen die Befragten, daß sie durch Eigenarbeit auch etwas dazu lernen könnten oder daß sie Freude am Selbermachen hätten.

¹² Vgl. R. Schettkat, a.a.O.

Tabelle 1

Eigenleistungen beim Hausbau (1. Nennung)

Tätigkeitsbereiche/ Antworten	Bauherren (n = 210)
1. Architekturarbeiten	1,4 %
2. Arbeiten am Rohbau	32,4 %
3. Arbeiten beim Innenausbau	22,9 %
4. Handlangerdienste	18,1 %
5. Alles in Eigenleistung durchgeführt	4,8 %
6. Keine Eigenleistungen	20,5 %
	100 %

Tabelle 2

Geschätzte Einspareffekte durch Eigenleistungen in Prozentanteilen der Gesamtbaukosten

Geschätzte Einspareffekte	Bauherren (n = 197)
0 %	19,8 %
1 – 10 %	36,0 %
11 – 30 %	24,4 %
31 – 50 %	13,7 %
mehr als 50 %	6,1 %
	100 %

Tabelle 3

Eigenleistungen und Fremdhilfe bei der Wartung und Reparatur von Kraftfahrzeugen

Art der Arbeiten	Autobesitzer (n = 646)		
	führe selber durch	lasse von Bekanntem durchführen	lasse von Werkstatt durchführen
		in %	
Kleinere Arbeiten	48,8	9,0	42,2
Aufwendigere Arbeiten	18,3	9,3	72,4
Arbeiten am Motor	12,7	7,8	79,5
Karosserie- und Lackierarbeiten	25,9	7,9	66,2

Tabelle 4

Geschätzte Einspareffekte durch Selbst- und Fremdhilfe im Kfz-Bereich

Geschätzte Einspareffekte in DM	„Aktive Bastler“ (n = 360)
bis 200	30,3 %
201 – 500	24,4 %
501 – 1000	14,4 %
1001 – 2000	16,1 %
2001 – 3000	7,2 %
mehr als 3000	7,5 %
	100 %

Die größte Aufmerksamkeit innerhalb der Diskussion um die Schattenwirtschaft gilt ohne Zweifel der Schwarzarbeit. Der Umsatz bei den illegalen handwerklichen Arbeitsleistungen soll sich im Jahr 1983 – so schätzen Verbandsvertreter¹³ – auf annähernd 10 % des legalen Umsatzes im bundesdeutschen Handwerk belaufen haben. Es ist daher kein Wunder, daß in letzter Zeit verstärkt gefordert wird, die Sanktionen gegen Schwarzarbeit zu verschärfen.

Empirische Daten zum Umfang, zur internen Struktur und zu den Ursachen des Engagements der Privathaushalte in der Untergrundwirtschaft lagen für die Bundesrepublik bislang nicht vor, sieht man einmal von einigen fallstudienähnlichen Befragungsergebnissen ab¹⁴.

Die Hauptanreize für Schwarzarbeit – so wird angenommen – liegen vor allem im ökonomischen Bereich. Zu nennen sind hier z. B. die Vermeidung von Steuern und anderen rechtlich geregelten Abgaben, die Erzielung zusätzlichen Einkommens abseits formeller Arbeitsverhältnisse oder hohe finanzielle Verpflichtungen der Privathaushalte¹⁵.

Zudem muß berücksichtigt werden, daß über die Schwarzarbeit das Angebot von und die Nachfrage nach Leistungen koordiniert werden, die in der formalen Ökonomie kein entsprechendes Äquivalent finden.

Akzeptanz von Schwarzarbeit

Die empirischen Ergebnisse unserer Untersuchung belegen nun, daß Schwarzarbeit bei einem relativ großen Teil der Privathaushalte in der Bundesrepublik ein selbstverständlicher Bestandteil des Alltagslebens geworden ist. Das zeigt sich u. a. an folgenden Ergebnissen:

- Fast 45 % der Befragten kennen Schwarzarbeiter, die im Freundes-, Bekannten- und Verwandtenkreis oder unter den Arbeitskollegen zu finden sind; nicht wenige Befragte (ca. 10 % des Samples) verfügen sogar über ein ausgesprochenes Schwarzarbeiter-Potential.
- Über 40 % der Befragten geben an, konkrete Vergleichsmöglichkeiten zu haben, um die Preise für Schwarzarbeit einschätzen zu können.
- Über 20 % der Befragten haben schon einmal Arbeiten schwarz ausführen lassen.
- Fast 15 % der Befragten geben an, selber schon mal schwarz gearbeitet zu haben.

¹³ Vgl. Wirtschaftswoche Nr. 11 vom 9. 3. 1984: „Schattenwirtschaft: Elefant im Dunkeln“, S. 46.

¹⁴ Vgl. etwa H.-J. Niessen, R. Ollmann, M. Ehling: Schattenwirtschaft: Individuelle Perspektive, in: Wirtschaftswoche Nr. 26 vom 22. 6. 1984, S. 66.

Der Schwerpunkt der schwarz ausgeführten Tätigkeiten liegt auf Arbeiten, die bei der Wohnungsrenovierung oder beim Hausbau anfallen. Andere Tätigkeitsbereiche (wie etwa Versicherungen vermitteln, Taxi fahren oder als Putzhilfe arbeiten) spielen dagegen eine sehr viel geringere Rolle.

Der durchschnittliche monatliche Verdienst wird von den meisten Schwarzarbeitern mit weniger als 200 DM angegeben. Immerhin rund 7 % der Schwarzarbeiter erzielen durch irreguläre Arbeitsleistungen jedoch ein durchschnittliches monatliches Zusatzeinkommen von 500 bis 2000 DM. Nach Einschätzung der weitaus meisten Befragten ist Schwarzarbeit um ein Drittel bis um die Hälfte billiger als reguläre Arbeit.

Wie steht es – angesichts dieser empirischen Befunde – mit der Akzeptanz von Schwarzarbeit? Tendenziell läßt sich feststellen, daß das Anbieten irregulärer Arbeitsleistungen auf der Einstellungs- bzw. Bewußtseinsebene bei vielen Bürgern durch eine „verständnisvolle“ oder „gleichgültige Haltung“ unterstützt wird.

Eindeutig verurteilt wird Schwarzarbeit noch nicht einmal von 10 % der Befragten (vgl. Tab. 5), obwohl in der Regel betont wird, daß dadurch Staat und Wirtschaft geschädigt werden. Tendenziell gilt, daß nach Meinung der Befragten nur diejenigen bestraft werden sollten, die Schwarzarbeit in großem Stil betreiben. 30 % würden Schwarzarbeit – hätten sie zu bestimmen – offiziell zulassen.

Die empirischen Daten belegen dabei einen Zusammenhang zwischen der Inanspruchnahme von und der Haltung gegenüber irregulären Arbeitsleistungen. So haben Personen, die Schwarzarbeit zulassen würden, überproportional häufig schon einmal selber Arbeiten schwarz ausführen lassen.

Lage der Schwarzarbeiter

Die meisten Schwarzarbeiter gehören traditionellen Handwerkerberufen an. In ihrer Altersstruktur unterscheiden sie sich kaum von dem in der Stichprobe erfaßten Bevölkerungsquerschnitt. Dies gilt auf den ersten Blick auch für ihre materielle Situation, sofern man lediglich auf das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen abstellt. Unterscheidet man jedoch innerhalb der Schwarzarbeitergruppe zwischen Wohneigentümer- und Mieterhaushalten, zeigen sich folgende Tendenzen (vgl. auch Tabellen 6 und 7):

¹⁵ Beispielsweise kommt Tanzi zu dem Schluß: „Der Reiz zur Schattenwirtschaft nimmt mit der Regulierung der Volkswirtschaft, der Ausdehnung des staatlichen Sektors und mit steigender Besteuerung zu. Die Faktoren, die zur Schattenwirtschaft führen, können in vier Gruppen eingeteilt werden: Steuern, Regulierungen, Verbote und Bestechlichkeit der Staatsbürokratie.“ Vgl. V. T a n z i : Die Schattenwirtschaft, in: Finanzierung & Entwicklung, 20. Jg., Nr. 4, Dez. 1983, S. 10.

Tabelle 5
Einstellung gegenüber Schwarzarbeitern
im Freundes- oder Verwandtenkreis

Aussagen zur Schwarzarbeit	Anteil der Befragten, die sich für das jeweilige Statement entscheiden (n = 801)
1. Ich finde das ganz richtig	3,5 %
2. Ich verstehe diese Person	23,0 %
3. Das ist mir gleichgültig	34,1 %
4. Ich finde das nicht ganz richtig	30,6 %
5. Ich verurteile das	8,9 %
	100 %

Tabelle 6
Finanzielle Verpflichtungen und Schwarzarbeit

Höhe der monatlichen Belastungen durch Kredite in Prozent des Haushaltsnettoeinkommens	Schwarzarbeiter ohne Wohneigentum (n = 68)	Schwarzarbeiter mit Wohneigentum (n = 41)	Stichprobengesamtheit (n = 778)
		in %	
0 %	66,2	43,9	66,7
bis unter 10 %	11,8	17,1	13,8
10 bis unter 20 %	16,2	22,0	9,8
20 % und mehr	5,9	17,0	9,8
		100 %	

Tabelle 7
Haushaltsnettoeinkommen und Schwarzarbeit

Höhe des monatlichen Haushaltsnettoeinkommens in DM	Schwarzarbeiter ohne Wohneigentum (n = 64)	Schwarzarbeiter mit Wohneigentum (n = 34)	Stichprobengesamtheit (n = 679)
		in %	
bis unter 2000	42,2	2,9	29,0
2000 bis unter 4000	47,0	82,4	50,8
4000 und mehr	10,9	14,7	20,2
		100 %	

Schwarzarbeiter, die über Wohneigentum verfügen, weisen tendenziell hohe finanzielle Verpflichtungen auf.

Schwarzarbeiter, die zur Miete wohnen und kein Wohneigentum besitzen, verfügen tendenziell über ein niedriges Haushaltsnettoeinkommen.

Die materielle Situation von Schwarzarbeiterhaushalten kann somit entweder wegen hoher finanzieller Verpflichtungen oder wegen des relativ geringen regulären Einkommens als „angespannt“ bezeichnet werden, auch wenn das durch irreguläre Zusatzverdienste ergänzte Haushaltseinkommen insgesamt auf etwa gleichem Niveau liegt wie bei den übrigen Haushalten des Samples.

Daß nicht ausschließlich ökonomische Anreize für ein Engagement in der Untergrundwirtschaft ausschlaggebend sind, darauf verweist folgender Befund: In Dortmund, einer typisch strukturschwachen Großstadtre-

gion mit hoher Arbeitslosenquote und relativ niedrigem Einkommensniveau, ist der Anteil der Schwarzarbeiter mit rund 14 % nur unwesentlich höher als in Stuttgart (knapp über 10 %). In Südlohn, einer ländlich geprägten Gemeinde mit eher geringerer Arbeitslosenquote, beträgt der Schwarzarbeiter-Anteil dagegen über 30 %.

Differenzierte Analysen des Datenmaterials zum Zusammenhang von individuellem sowie strukturellem Wohlfahrtsniveau und dem Engagement von Personen in der Untergrundwirtschaft stehen jedoch noch aus.

Fazit

Die Ergebnisse der Befragung bestätigen weitgehend die Vermutung, daß die Schattenwirtschaft sich in der Bundesrepublik als effizienter Versorgung- und Leistungsbereich für die Privathaushalte etabliert hat¹⁶. Daran wie auch an den Einzelergebnissen zur Mikrostruktur der irregulären Ökonomie (Struktur der Akteure und der Aktivitäten, Motive, Voraussetzungen, Einstellungen usw.) sind weitreichende volkswirtschaftliche, finanz- und sozialpolitische Implikationen geknüpft, auf die etwa G. Schmolders schon in den 70er Jahren hingewiesen hat.

So beeinflussen die schattenwirtschaftlichen Aktivitäten und Transaktionen beispielsweise die Allokation von Produktions- und Konsumgütern, die Verteilung der monetären und nicht-monetären Einkommen, die Entwicklung der Arbeitslosigkeit, die Inflation und die Wachstumsrate des offiziellen BSP. Betroffen sind auch die öffentlichen Einnahmen (Steuerhinterziehung durch Schwarzarbeit) und Ausgaben (Free-rider-Problem) sowie schließlich die Finanzsituation der Sozialversicherungsträger¹⁷.

Wirtschaftspolitische Entscheidungen und Maßnahmen müssen solche Wirkungen berücksichtigen, wollen sie nicht an der sozialen und wirtschaftlichen Realität vorbeiziehen. Nur wenn die Wirkungen der Schattenwirtschaft auf den Kreislauf der offiziellen Ökonomie bekannt sind, lassen sich die Zielerreichungsgrade wirtschaftspolitischer Maßnahmen einigermaßen präzise abschätzen. Dies ist gegenwärtig kaum möglich. Da die Schattenwirtschaft in den offiziellen Statistiken nur sehr unzureichend oder überhaupt nicht erfaßt wird, benötigt die Sozial- und Wirtschaftspolitik dringend zusätzliche Informationen. Hierzu sollen die Ergebnisse unseres Forschungsprojektes beitragen.

¹⁶ Vgl. H.-J. Niessen, R. Ollmann, M. Ehling, aa.O., S. 64.

¹⁷ Eine Systematisierung der verschiedenen Effekte findet sich bei K. Gretschmann: Wohlfahrtseffekte schattenwirtschaftlicher Aktivitäten, in: K. Gretschmann, R. G. Heinze, B. Mettel-siefen, aa.O., S. 107 ff.